

Katharina Schubert

Fluchtweg Eifel

***Spurensuche an einer kaum
beachteten Grenze***



Impressum

Katharina Schubert

Fluchtweg Eifel

Spurensuche an einer kaum beachteten Grenze

ISBN 978-3-86394-011-9 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1992 im Gertraud Middelhauve Verlag GmbH & Co. KG, Köln und Zürich.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

Fotos: Dietrich Schubert

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Godern

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Pinnow

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Die Fluchtgeschichten, die in diesem Buch erzählt werden, sind alle so passiert. Allerdings wurden einige Namen auf Wunsch der Betroffenen geändert.

„... was soll hier schon passiert sein?“

Die Grenze



Die Eifel. Eine raue Landschaft

Gerade, wie mit dem Lineal gezogen, verläuft die Straße. „Wir fahren direkt auf der Grenze spazieren“, sagt Dietrich am Steuer seines Geländewagens. „Links ist Deutschland, rechts Belgien.“

„Grenzen, wen interessieren die heute schon?“ Felix jedenfalls nicht. Er sitzt neben seinem Onkel im Wagen und beguckt sich die Kühe, die auf ihren Wiesen stehen und wiederkäuen. Hier in der Eifel, wo Felix seine Herbstferien verbringt, sind sogar die Zollhäuschen leer. Nie hat ihn jemand nach seinem Kinderpass gefragt. Trotzdem trägt er ihn immer bei sich, in der Jackentasche. Für alle Fälle.

„Bei uns in Berlin gab es früher eine richtige Grenze. Dicke Betonmauern um die ganze Stadt. Stacheldraht. Und bewaffnete Grenzer, die immer unfreundlich waren, auch wenn man einen gültigen Pass hatte.

Und hier: Kühe, sonst nichts.“

Nein, das imponiert Felix nicht.

„Stimmt schon“, meint sein Onkel.

Für ihn ist es trotzdem wichtig, viel über diese Grenze und das Leben der Leute hier zu erfahren.

Als Vorbereitung für einen Film. Dietrich ist nämlich Filmemacher von Beruf.

„Wird es endlich mal ein Krimi? Mit Gangstern, Verfolgungsjagden und schnellen Autos?“

„Nein“, sagt Dietrich. „Ein Dokumentarfilm.“

Felix ist enttäuscht.

„Aber ein spannender, das hoffe ich jedenfalls“, fügt der Onkel tröstend hinzu.

„Wenigstens etwas.“

„Interessiert es dich, worum es in dem Film gehen wird?“

„Nicht besonders. Was soll hier schon passiert sein. Vielleicht ist mal 'ne Kuh über die Grenze gelaufen, und der Bauer hat sie gesucht. Wenn du schon angefangen hättest, den Film zu drehen, dann wäre das Team hier, und ich könnte euch helfen.“

„Kannst du so auch.“



„Wir fahren direkt auf der Grenze spazieren.“

„... an Juden darf kein Vieh verkauft werden.“

Die ersten Recherchen



Der Geländewagen von Onkel Dietrich

Als sie auf den Bauernhof fahren, kommt ihnen ein kläffender Hund entgegen.

„Freundliche Begrüßung.“ Felix bleibt vorsichtshalber erst einmal im Auto sitzen. Er guckt sich um.

Neben einer großen Kastanie, die nur noch wenige Blätter hat, steht ein altes Fachwerkhaus mit kleinen Fenstern und einer Holztür. Der Putz bröckelt. An der Giebelseite sind die Überreste eines Backofens zu erkennen. Dicht daneben ein großes, neues Haus. Fenster, die viel Licht reinlassen. Schmiedeeisernes Balkongeländer. Glastür mit Messingklinke. Gepflegte Blumenbeete neben der Eingangstür.

Auf der anderen Seite ist ein großer Stall. Davor stehen zwei Traktoren, Pflug, Egge und Miststreuer. Daneben ein großer Misthaufen.

Ein alter Mann mit einem großen, schwarzen Hut guckt aus der Stalltür.

Der Kläffer beruhigt sich. Dietrich und der alte Mann begrüßen sich herzlich. Man spürt, dass sie sich kennen und mögen.

Der Bauer bittet um Entschuldigung. Die Kuh Frieda hat heute Morgen gekalbt. Da ist er spät dran.

Er schiebt Felix in den Stall und führt ihn an den Kühen vorbei zum Kälbchen.

„Bah, stinkt das hier!“, stöhnt der und hält sich die Nase zu. Wer den ganzen Dreck wegmachen muss, will Felix wissen.

„Mein Sohn und ich. Zweimal am Tag, musste ich schon, als ich so alt war wie du.“

Felix ist froh, ein Stadtkind zu sein.

Sie sitzen im Wohnzimmer des neuen Hauses.

Durch das Fenster sieht Felix das kleine Fachwerkhaus, das ihm besser gefällt. Der Bauer hat ihm erzählt, dass er früher dort gelebt hat. Zuerst mit den Eltern, Großeltern und

Geschwistern. Später dann mit seiner eigenen Familie.

Eng ist es da gewesen. Kein Platz für Badezimmer und Toilette. Erst als seine Kinder groß waren, haben sie das neue Haus gebaut. In dem alten wohnt nur noch der Hund.

Auf dem Tisch stehen Kekse und Limo, ein Rekorder und Kassetten. Felix muss darauf achten, dass sie rechtzeitig gewechselt werden. Ein bisschen kommt er sich wie ein Reporter vor.

Der Bauer erzählt von einem Erlebnis aus dem Jahr 1937. Siebzehn Jahre alt war er damals, der junge Leonard.

Die Kinder auf dem Land mussten ihren Eltern von klein auf bei der Arbeit helfen. Im Stall und auf dem Feld.

Einmal in der Woche standen alle um vier Uhr morgens auf, versorgten das Vieh und frühstückten.

Dann machte sich der Vater mit Leonard, dem Bruder und zwei Ochsen zu Fuß auf den Weg in die zwölf Kilometer entfernte Kleinstadt. Dort war Viehmarkt.

Auf dem Marktplatz Riesengetümmel: Kühe, Ochsen, Pferde, Schafe, Hühner, Kaninchen. Alles, was es an Viehzeug gab, konnte man hier kaufen.

Menschen aus der ganzen Eifel trafen sich; Bauern, viele mit ihren Söhnen.

Dazwischen Männer mit großen, schwarzen Hüten und langen, schwarzen Mänteln. Viehhändler, die von Bauer zu Bauer gingen, ein Schwätzchen hielten und dabei die Tiere begutachteten. Frauen und Mädchen sah man hier nicht. Die mussten Haus und Hof versorgen. Hausarbeit war damals Frauensache.

Als Felix das hört, fällt ihm seine Cousine ein. Wenn er die bittet, den Tisch abzuräumen, sagt sie schnippisch: „Ich bin doch nicht dein Dienstmädchen.“

Auf dem Viehmarkt gab es auch Polizisten, die für Ordnung sorgten. Nach einem guten Geschäft kam es schon mal vor, dass jemand ein Glas zu viel trank und randalierte.

Seit einiger Zeit liefen hier auch Männer in Ledermänteln herum. Die waren von der Geheimen Staatspolizei. Sie hatten ihre Hüte tief ins Gesicht gezogen, den Mantelkragen hochgeschlagen und beobachteten mit finsterner Miene, wie die Leute Geschäfte miteinander machten.

Aus einigen Häusern rund um den Marktplatz hingen lange Hakenkreuzfahnen.

Leonards Vater kam mit einem Viehhändler ins Geschäft, der beide Ochsen kaufen wollte.

Der Bauer nannte den Kaufpreis,

Der Händler rief entsetzt: „Viel zu teuer!“, und nannte einen weitaus niedrigeren Betrag.

Da rief Leonards Vater: „Unmöglich, das ist viel zu wenig!“

Der Händler ging zum nächsten Bauern. Kam wieder. Erhöhte sein Angebot. Leonards Vater war das immer noch zu niedrig. Doch langsam kamen sie sich näher und einigten sich irgendwo in der Mitte. Per Handschlag besiegelten die Männer ihr Geschäft.

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zum Bahnhof, um die Ochsen zu verladen.

Dort kontrollierte ein Bahnbeamter die Papiere. Als er sah, dass alles seine Richtigkeit hatte, stempelte er sie ab und schloss die Tür des Waggons, in dem die Ochsen auf die Reise gehen sollten.

Plötzlich kamen zwei Männer über die Schienen gelaufen. Noch völlig außer Atem, begannen sie zu toben. Die Ochsen müssten sofort wieder ausgeladen werden. Der Handel wäre ungültig, weil der Viehhändler Jude sei. Und an Juden dürfe in Deutschland kein Vieh mehr verkauft werden. Der Bauer und seine Söhne hätten sich strafbar gemacht.

Nun bewies der Bahnbeamte denen im Ledermantel, dass auch er eine Amtsperson war.

Er zeigte ihnen die abgestempelten Papiere. „Ihnen ist eindeutig zu entnehmen, dass die Fracht rechtmäßig bezahlt wurde. Deshalb werden die Ochsen auch ordnungsgemäß mit der Bahn transportiert. So sind nun einmal die Vorschriften. Es sei denn, einer der anwesenden Herren kann beweisen, dass es sich bei den Ochsen um Diebesgut handelt.“

Streng guckte er in die Runde und entdeckte dabei erstaunt, dass einer fehlte: der Viehhändler. Der war in einem unbeobachteten Augenblick zwischen den Waggons verschwunden.

Die Gestapoleute drohten: „Das hat ein Nachspiel!“

Vater und Söhne sollten mitkommen. Sie wollten ihre Personalien feststellen und die drei fotografieren lassen. Die Fotos sollten dann am nächsten Markttag an das Schwarze Brett geheftet werden.

»Als abschreckendes Beispiel für die, die immer noch nicht begriffen haben, dass es in Deutschland verboten ist, an Juden zu verkaufen!“, brüllt der eine.

Mit gebeugten Köpfen liefen die drei hinter den Gestapomännern her. Ihnen war mulmig zumute. Plötzlich gab der Vater den Söhnen ein Zeichen. So schnell sie konnten, liefen sie in verschiedene Richtungen auseinander und versteckten sich zwischen den Waggons, die auf den Abstellgleisen standen.

Das Herz klopfte Leonard bis zum Hals. Doch die Überraschung war geglückt.

Aus ihren Verstecken sahen sie, wie die Gestapoleute ihre Suche schließlich abbrachen.

Wenige Wochen später, die Familie hatte gerade das Vieh gefüttert und kam aus dem Stall, stand plötzlich der jüdische Viehhändler im Hof und zog den Bauern beiseite.

Die Männer kannten sich seit vielen Jahren. Schon ihre Väter hatten Geschäfte miteinander gemacht.

Nun wollte sich der jüdische Viehhändler von Leonards Vater verabschieden. Die Nazis hatten ihm inzwischen alles weggenommen. Seine Angehörigen waren eines Morgens von der Gestapo abgeholt und auf einen LKW geladen worden. Niemand wusste, wohin man sie gebracht hatte. Hier in Deutschland fürchtete er um sein Leben. Er wollte nach Belgien, besaß aber keine gültigen Papiere mehr. Da der Viehhändler sich gut in der Gegend

auskannte, war es für ihn jedoch kein Problem, unbemerkt über die Grenze zu kommen. Andere jüdische Flüchtlinge dagegen waren auf die Hilfe der Leute in den Grenzdörfern angewiesen.

Dietrich fragt den Bauern, ob er Leute kennt, die den Juden damals geholfen haben, über die Grenze zu kommen.

„Die Leute hier reden nicht gern über jene Jahre.“

„Dann wird es Zeit, dass sie damit anfangen.“ Dietrich lässt nicht locker.

Nach einigem Zögern gibt der alte Mann ihnen den Rat, ein paar Dörfer weiterzufahren und den alten Mocks zu suchen.

„Irgendwo in der Nähe der Kirche wohnt der jetzt. Aber sagt bitte nicht, dass ich euch diesen Tipp gegeben habe.“

Dietrich und Felix versprechen es und verabschieden sich.



Onkel Dietrich ist Filmemacher

„... einen halben Koffer Platz.“

David Brodsky

Wieder fahren sie auf der Straße, die gleichzeitig die Grenze ist.

Jetzt sieht Felix nicht mehr gelangweilt aus dem Fenster. Noch immer stehen die Kühe auf den Wiesen und gucken den Autos hinterher.

„Seit ein paar Wochen haben wir einen jüdischen Jungen in unserer Klasse, David Brodsky. Vor zwei Jahren ist er mit seinen Eltern und der kleinen Schwester von Russland nach Israel ausgewandert, weil die Juden in der ehemaligen Sowjetunion schlecht behandelt wurden. Sie mussten fast alles zu Hause lassen, konnten nur zwei Koffer mitnehmen.

>Einen halben Koffer Platz hab' ich gehabt<, sagt David, wenn ihm einfällt, was er alles zurücklassen musste. Von Israel ist die Familie dann nach Berlin gekommen. Und jetzt wollen die deutschen Behörden, dass die Brodskys wieder nach Israel zurückgehen. Die Familie will aber in Deutschland bleiben. Unsere Lehrerin und wir wollen das auch. David spricht zwar noch nicht so gut Deutsch, macht aber für die halbe Klasse Matheaufgaben und ist der beste Mittelstürmer der ganzen Schule.“

„... ich kam mit zwanzig Juden im Schlepptau.“

Der alte Mocks



Panzersperren aus dem Zweiten Weltkrieg

Vom Beifahrersitz beobachtet Felix, wie sein Onkel auf die Eingangstür eines kleinen Hauses zugeht. Er klingelt. Nichts geschieht. Er klingelt noch einmal. Endlich öffnet sich die Tür einen Spalt. Ein alter Mann mit Brille guckt heraus.

Beide reden eine Weile miteinander. Dann lässt der Mann Dietrich ins Haus. Felix bekommt das vereinbarte Zeichen: im Auto warten! Er schiebt seine Lieblingskassette in den Rekorder und hört Musik. Doch es dauert nicht lange, bis Dietrich mit dem Alten aus dem Haus kommt.

Der Mann zieht das linke Bein nach.

Das hindert ihn aber nicht daran, vor Dietrich am Auto zu sein und auf die Kühlerhaube zu klopfen: „Das richtige Auto für die Gegend.“

Felix steigt aus, um ihn zu begrüßen.

Der Alte mustert den Jungen abschätzig und fragt Dietrich: „Wozu haste den denn mitgebracht?“

Felix ist gekränkt.

Dietrich zwinkert ihm zu und erklärt Herrn Mocks, dass dies sein Neffe und sein Assistent sei.

Felix nimmt den Kassettenrekorder aus der Tasche und schaltet ihn ein. Doch das beeindruckt den Alten nicht. Er gibt dem Jungen zu verstehen, dass er sich nach hinten verziehen soll, und steigt selbst vorn ein.

Sie fahren auf einer Hauptstraße.

Der Alte erteilt Dietrich Kommandos. Sagt, wie er fahren soll, wann er zu schalten und abzubremesen hat. Der trägt es mit Humor. Links und rechts der Straße sieht man nur Büsche. Der Tacho zeigt hundert Stundenkilometer.

„Vollbremsung!“, brüllt der Alte.

Die Reifen quietschen. Das Auto hält an einem schmalen Weg, den man im Vorbeifahren nicht gesehen hätte. Sie steigen aus. Der Alte führt sie durchs Gebüsch. Plötzlich stehen sie vor einer Ruine.

„Hier bin ich so oft vorbeigekommen, hab' aber nicht gewusst, dass der hier steht.“ Dietrich dreht sich zu Felix. „Das ist ein alter Kalkofen. Früher wurde hier Kalk gebrannt, mit dem die Bauern ihre Felder düngten.“

Der Alte unterbricht ihn.

„Jeden Abend, wenn es dunkel wurde, stand ein Lkw am Kalkofen. Die flüchtenden Juden kamen mit einem Kölner Taxi hierher. Stiegen aus, liefen zum Lkw und legten sich flach auf die Ladefläche. Das wiederholte sich zwei-, dreimal.“

„Wo fuhr der LKW hin?“, will Dietrich wissen.

„Immer der Reihe nach! Jetzt geht es erst zurück zum Auto.“ Wieder fahren sie auf der Hauptstraße.

Der Alte lässt keinen Zweifel daran, wer Chef im Wagen ist. Doch dieses Mal gibt er rechtzeitig Order, in den nächsten Waldweg einzubiegen.

Der Matsch spritzt nur so durch die Gegend. Ohne Allrad läuft hier nichts.

„In den letzten fünfzig Jahren hat sich hier nichts verändert. Gar nichts“, sagt der Alte. „Da hinten - siehst du die Büsche auf dem Hügel? Da müssen wir hin!“

„Da führt kein Weg hin“, wagt Dietrich zu erwidern.

„Was glaubst du, warum wir uns diese Stelle damals ausgesucht haben?“

Dietrich sieht sich um. Dem Bauern, dem dieses Feld gehört, wird es nicht gefallen, wenn er hier durchfährt. Er tut es dennoch. Der einzige, der es bemerkt, ist ein Hase. Er läuft weg.

Oben auf dem Hügel steigen sie aus.

Von hier ist die Umgebung gut zu überblicken.

„Da hinten haben mein Bruder und ich auf die Flüchtlinge gewartet. Der Lkw brachte sie vom Kalkofen bis zu dem Waldweg. Pro Gruppe ungefähr acht bis zehn Leute. Mit denen sind wir dann zu uns nach Hause. In der Scheune mussten sie bis zum nächsten Abend warten. Natürlich durften sie keinen Mucks von sich geben. Dann ging es los, Richtung Grenze!“

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

http://www.ddrautoren.de/Schubert_Katharina/Eifel/eifel.htm ***

Katharina Schubert



Aufgewachsen in Potsdam. Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg.

Seit 1975 Autorin, Filmemacherin, Produzentin.

Lebt und arbeitet mit ihrem Mann Dietrich Schubert in Kronenburg/Eifel.

Adolf-Grimme-Preis für „Steck lieber mal was ein“ 1981

Preis der deutschen Filmkritik 1981

Internationaler Förderpreis des Eifeler Literaturfestivals 1998

Horst-Konejung-Preis 2008

Drehbücher/Auswahl

Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945, 1976, Dokumentarfilm

Da hab ich ja noch Glück gehabt, 1979, Dokumentarspiel

Mein Vater war Bergmann, 1978, Dokumentarfilm

Nachforschungen über die Dedelweißpiraten, 1980, Dokumentarfilm

Unterwegs als sicherer Ort, 1997, Dokumentarfilm

Filme (Auswahl)

Malteserhof, Dokumentarfilm, 30 Min., 1976

Die Chemiarbeiterstadt, Dokumentarfilm, 45 Min., 1977

Ich bin 18 Jahre alt und lebe in der DDR, Dokumentarfilm 45 Min., 1978

Steck lieber mal was ein, Dokumentarspiel, 90 Min., 1980

Blumenthal, Dokumentarfilm, 30 Min., 1983

Clara Viebig, die Vergessene, Dokumentarfilm, 30 Min., 1985

Kaum Zeit zum Träumen, Dokumentarfilm 30 Min., 1987

Casino Lohberg, Dokumentarfilm, 45 Min., 1988

Ich habe gelebt und gelebt und gelebt. Die DDR-Schriftstellerin Brigitte Reimann, Dokumentarfilm , 60 Min., 1989

Sonst erblindet die Seele, Dokumentarfilm, 45 Min., 1994

Der Traum lebt mein Leben zu Ende. Das Leben der Dichterin Rose Ausländer, Dokumentarfilm, 90 Min., 2010

Bücher

Fluchtweg Eifel. Middelhaue Verlag 1992, tabu Verlag 1995

Ein altes Haus für Laura oder wie Old Shatterhand nach Potsdam kam. tabu-Verlag 1995

Ein blindes Pferd darf man nicht belügen. tabu-Verlag 1997

Texte für Kino, TV-Filme, Radiosendungen, Anthologien

Produzentin von 40 Dokumentarfilmen und 3 Spielfilmen für Kino und TV

E-Books von Katharina Schubert

Ein altes Haus für Laura oder wie Old Shatterhand nach Potsdam kam

Laura erbt von einer unbekanntem Urgroßtante ein altes Haus in der Eifel. Dass sie dafür eine Ferienreise an den französischen Atlantik opfern muss, passt ihr gar nicht. Doch dann lernt sie Oma Therese kennen – und den Nachbarjungen Benji, dessen Vater Maler ist und Winnetou heißt. Fasziniert hört sie Oma Thereses Geschichten zu und streift mit Benji durch die Gegend. Und sie forscht nach ihrer Urgroßtante Josefa, die fast ihr ganzes Leben hier verbracht hat. Wer war diese Josefa wirklich?

Ein blindes Pferd darf man nicht belügen

Das Leben in der Eifel ist hart für die Bauern im frühen 20. Jahrhundert. Auch der Junge Hubert muss neben der Schule auf dem kleinen elterlichen Hof mithelfen, der die vielköpfige Familie nur knapp ernährt. Am liebsten fährt er mit Großvater Johann auf dem Hundewagen. Als sie für die tote Großmutter einen Baum pflanzen, kann Hubert sich nicht vorstellen, dass er selbst einmal ein alter Mann mit Enkeln sein wird, Doch wir können es nachlesen, Huberts Leben in dem Dorf Kambach, das keineswegs fernab des Weltgeschehens liegt und das Hubert während fast eines Jahrhunderts nur dreimal verlässt

...

Fluchtweg Eifel. Spurensuche an einer kaum beachteten Grenze

Die Eifel an der Grenze zu Belgien – fast nichts deutet heute noch *darauf hin, dass dies einmal ein scharf bewachtes Gebiet war*. „Ziemlich uninteressant“, meint Felix. Sein Onkel, bei dem er die Ferien verbringt, will ausgerechnet in dieser trostlosen Gegend einen Film über Flüchtlinge drehen. Ob er Lust habe, an den Vorarbeiten teilzunehmen, fragt er. Felix ist nicht sonderlich begeistert. Und dann werden es doch spannende Ferien.

Das Buch erzählt von Flüchtlingen und Fluchthelfern zur Zeit des Nationalsozialismus; davon wie ein Dokumentarfilm entsteht. Und von Felix' Ferien.

Weitere Informationen unter <http://www.ddrautoren.de>